



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Balladen

Loewenberg, Jakob

Bielefeld [u.a.], 1933

Gottfried Keller

urn:nbn:de:hbz:466:1-28215

61. De lezte Seide (20. Juni 1559)

Nich en Wort war hört, nich en Stimm, nich en Lut,
 Se stunn as de Schap oppe Weid,
 Se stunn as de Rest vun en dalßlan¹⁾ Holt,
 To Söten de Trümmer vun Heid.

So wit man seeg, de Besten ut Land,
 Dar weern se fulln as dat Reeth²⁾:
 Nu stunn noch de Rest un sach oppe Knee —
 Se swert nu en herrn den Eed.

Dar flopp wul menni hart inne Bost,
 Un dat Blot dat frop un steeg,
 Doch de Ogen gungn mit Thran'n aewert Land,
 Un de Mund weer stumm un sweeg.

Denn wit umher de Besten ut Land
 In Sreden un Strit vaerut,
 De legen nu dot oppet Geld vun Heid
 Un stumm ünner Asch un Schutt.

Nich en Lut war hört, as dat Haf³⁾ un de Gloth,
 Un de Prester leet se swern,
 Oppe Knee dar leeg dat Ditmarscher Volf
 Un de Acht un veertig⁴⁾ herrn.

Noch schint de Heben⁵⁾ der blau hendal
 Un grön dat Holt un de Eer:
 De Ditmarschen fallt de Thran int Gras,
 Un de Friheit seht se ni mehr!

Gottfried Keller

Geb. 19. Juli 1819 in Glattfelden bei Zürich, gest. 16. Juli 1890 in Zürich

62. Schlafwandel

Im afrikanischen Gessental
 Marschirt ein Bataillon,
 Sich selber fremd, eine braune Schar
 Der Fremdenlegion.
 Lang ist ihr wildes Lied verhallt.
 In Sprachen mancherlei;
 Stumm glüht der römische Schutt am Weg,
 Schlafend ziehn sie vorbei.

¹⁾ dalßlan: niedergeschlagen. ²⁾ Reeth: Ried, Schilf. ³⁾ Haf: Wattenmeer. ⁴⁾ die Achtundvierziger, die gewählte Obrigkeit der Ditmarschen. ⁵⁾ Heben: Himmel.

Unter der Trommel vorgebeugt,
 Der schlafende Tambour geht,
 Es nickt der Kommandant zu Roß,
 Von webender Glut umweht;
 Es schläft die Truppe, Haupt für Haupt
 Unter der Sonne gesenkt,
 Von der Gewohnheit Eisenfaust
 In Schritt und Tritt gelenkt.

Und was sonst in der dunklen Nacht
 Das Zelt nur sehen mag,
 Tritt unter'm off'nen Himmelsblau
 Im Wüstenlicht zu Tag.
 Es spielt das schmerzliche Mienenspiel
 Unglücklichen Manns, der träumt;
 Von Gram und Leid und Bitterkeit
 Ist jeglicher Mund umsäumt.

Es zuckt die Lippe, zuckt das Aug',
 Auf dürre Wangen quillt
 Die unbemeisterte Träne hin,
 Dem Sonnenbrand gestillt.
 Sie schau'n ein reizend Spiegelbild
 Dem fühlen Heimatstrand,
 Das grüne Kleefeld, rot beblümt,
 Den Vater, der einst den Sohn gerühmt,
 Verlor'nes Jugendland!

Ein Schuß — da flattert's weiß heran,
 Und schon steht das Karree
 Schlagfertig und munter, und keiner sah,
 Des andern Reu' und Weh';
 Nur zorniger ist jeder Mann,
 Willkommen ihm der Streit;
 Doch wie er kam, zerstiebt der Feind,
 Wie Traum und Reu' so weit!

63. Der Taugenichts

Die ersten Veilchen waren schon
 Erwacht im stillen Tal;
 Ein Bettelpaß stellt seinen Thron
 Ins Feld zum erstenmal.

Der Alte auf dem Rücken lag,
Das Weib, das wusch am See;
Bestaubt und unrein schmolz im Hag
Das letzte Häuflein Schnee.

Der Vollmond warf den Silberschein
Dem Bettler in die Hand,
Bestreut der Frau mit Edelstein
Die Lumpen, die sie wand;
Ein linder West blies in die Glut
Von einem Dorngeflecht,
Drauf kocht' in Bettelmannes Hut
Ein sündengrauer Hecht.

Da kam der kleine Betteljung',
Vor Hunger schwach und matt,
Doch glühend in Begeisterung
Dem Streifen durch die Stadt,
Hielt eine Hyazinthe dar
In dunkelblauer Luft;
Dicht drängte sich der Kelchlein Schar,
Und selig war der Duft.

Der Vater rief: „Wohl hast du mir
Viel Pfennige gebracht?“
Der Knabe rief: „O sehet hier
Der Blume Zauberpracht!
Ich schlich zum goldnen Gittertor,
So oft ich ging, zurück,
Bedacht nur, aus dem Wunderflor
Zu stehlen mir dies Glück!“

O, sehet nur, ich werde toll,
Die Glöcklein alle an!
Ihr Duft, so fremd und wundervoll,
Hat mir es angetan!
O, schlaget nicht mich armen Wicht,
Laßt euren Stecken ruhn!
Ich will ja nichts, mich hungert nicht,
Ich will's nicht wieder tun!“

„O, wehe mir geschlagnem Tropf!“
Brach nun der Alte aus,
„Mein Kind kommt mit verrücktem Kopf,
Anstatt mit Brot nach Haus!“

Du Taugenichts, du Tagedieb
 Und deiner Eltern Schmach!"
 Und rüstig langt er Hieb auf Hieb
 Dem armen Jungen nach.

Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh'
 Der gar gesotten war,
 Schmiß weit die Gräte in den See
 Und stülpt' den Sitz aufs Haar.
 Die Mutter schmält' mit sanftem Wort
 Den mißgeratnen Sohn,
 Der warf die Blume zitternd fort
 Und hinkte still davon.

Es perlte seiner Tränen Fluß,
 Er legte sich ins Gras
 Und zog aus seinem wunden Fuß
 Ein Stücklein scharfes Glas.
 Der Gott der Taugenichtse rief
 Der guten Nachtigall,
 Daß sie dem Kind ein Liedchen pfiß
 Zum Schlaf mit süßem Schall.

Theodor Fontane

Geb. 30. Dezember 1819 in Neu-Ruppin, gest. 20. September 1898 in Berlin

64. Archibald Douglas

„Ich hab' es getragen sieben Jahr',
 Und ich kann es nicht tragen mehr,
 Wo immer die Welt am schönsten war,
 Da war sie öd' und leer.

Ich will hintreten vor sein Gesicht
 In dieser Knechtsgestalt,
 Er kann meine Bitte versagen nicht,
 Ich bin ja worden alt.

Und trüg' er noch den alten Groll,
 Frisch wie am ersten Tag,
 So komme, was da kommen soll,
 Und komme, was da mag.“